

SIMPLICISSIMUS

Politik der Privatgespräche

(E. Schilling)



„Bedauere, kein chambre séparée mehr frei, alles von Politikern besetzt!“

Unerforschlich / Von Peter Scher

Wenn man Gotteshäuser heizt,
um ein Ständchen drin zu beten . . .
daß man frierende Proleten
nicht noch obendrein mit Kaviarsemmeln reizt,
die den wohlgenährten Frommen
durch Herrn Pastors Hand zugute kommen —
das verschließt sich meinem Sinn,
da ist keine Logik drin!

Daß sich unsre Führer, heil,
wenn sie so bei vollen Schüsseln
sportlich unsre Not betrübseln . . .
daß sie sich nicht noch zu kurzen Weil
à la Lumpenball maskieren,
um den göüt nicht zu verüeren —
das verschließt sich meinem Sinn,
da ist keine Logik drin!

Wenn die große Kälberschar,
die sich ihre Metzger wählte,
Esel zu Heroen zählte,
heil- und hurrablökend immerdar,
glücklicher noch hofft zu enden,
denn als Steak in Prominenten —
das verschließt sich meinem Sinn,
da ist keine Logik drin!

Daß in Anbetracht und so,
wenn du Sinne hast, mein Guter,
und du bist kein dummes Luder
und du drischst nicht nur gedrosches Stroh . . .
daß noch irgend etwas dein ist
und nicht alles kurz und klein ist —
das verschließt sich meinem Sinn,
da ist keine Logik drin!

Zerwürfnis um nichts / Von Sylvester Pepper

Schon seit Monaten fürchtete Karl sich vor den roten Tanten und Onkels, die er war auch der Vater tagsüber zu Hause in den engen Stuben des Familienhauses, wo sie wohnten, und sein Feiertag raubte ihnen das letzte Stück der Gewohnheitsfreiheit, sie konnten sich nicht umdrehen, ohne daß sie sich anrempelten. Der Platz am Tische reichte nicht für sie, für sie, ihre Ellbogen berührten sich, sie verschütteten ihre magere Suppe, und seit dem frühen Morgen gab es Krach. Das ging schon im Bett los, in dem Karl, mit dem Bruder schlief. Wenn der sich umdrehte oder sich irgendwelche individuellen Bequemlichkeiten erlaubte, reichte das Deckbett nicht aus, dann schrie sich erbittert an und sprang endlich voller Wut heraus, ihren Sonntag zu verbringen, vereint in einer Wohnung, die eigentlich nur eine Schlafstätte war. Er wachte in ihnen weckte, daß der Bruder und Karl wegen einer Waschkübel mit schmutzigem Wasser sogar schon mit Messern aufeinander los gingen, in dem Karl, mit dem Mittagessen war vorbei. Die Mutter stand mit einer nassen Schürze neben dem Ofen und wusch die Teller ab. Das fettige Wasser spritzte auf die schneude Diele, und daran merkten sie, daß die Mutter böse war, aber sie hockten mit zusammengekniffenen Lippen herum, und keiner redete ein Wort. Schon seit Jahren kämpfte die Mutter ihren Kampf gegen die Unordnung, immer wieder versuchte sie, die Wohnung sonntäglich herzurichten, aber es gelang ihr nicht mehr, und sie glaubte, daß die andern ihr damit einen Pössen spielen wollten. Die Schwester war zu irgendwelchen Nachbarn gegangen, der Bruder nahm seinen Hut und verdrückte sich, der Vater lag auf dem Kanapee, und die Schwester des Nachts schlief, und Karl saß am Fensterbrett und starrte hinab auf den leeren Hof, wo der Wind schwarzen Staub aufwirbelte und ihn um die kalten Wäsche-fähle tanzen ließ.

Es wäre früher nie vorgekommen, daß Karl so zusammenekrümmt und regungslos das gegessene hätte mit toten Augen. Damals wußte er, wie man seinen Sonntag auf lustige Art und Weise verbringt, da traf er sich mit den Kollegen in der Kneipe, sie spielten Billard oder Skat, und abends ging er dann mit einem kleinen Tanz. Er wußte, wo der Bruder hingegangen war, der spielte drüben in einer andern Wohnung zusammen mit seinen Freunden siebzehn und vier, zwar blöde, aber nicht mehr, aber auch das konnte Karl sich nicht mehr leisten, er hätte schon Lust gehabt, aber er fürchtete, sein paar Sechser zu verlieren, und er wollte nicht gleich obdebrannt zu dem Mädch kommen. Die Uhr tickte ihren regelmäßigen Schlag, aber die Viertelstunden waren länger als sonst. Die Kar beniederte die Augen, aber jetzt zu ihren Mädcheln gehen konnten, aber seine war im Dienst, und sie hatte erst abends Ausgang, bis dahin mußte er warten und sich die Zeit vertreiben. Die Mutter sagte, er solle doch ein bißchen spaßzereignen. Karl gab keine Antwort. Sein blauer Anzug glänzte in dem Lichtspeck, er war sehr empfindlich in diesen Dingen und wollte sich so nicht auf der

Straße sehen lassen, die ja heute doch von aufgezogenen Postereketen und gebügelten Buchhaltern bevölkert war. Die Mutter sagte: „Ach, du lieber Gott!“ und machte sich über eine Flickarbeit. Eine Katze lief über den Hof. Karl trommelte gegen die Scheiben. Der Vater war eingeschlafen und schnarchte. Es wollte nicht Abend werden. Zögern kam die Dämmung und legte sich wie ein Spinnweb vor die Scheiben. Karl grübelte und redete sich ein, daß er kein Recht auf ein festes Verhältnis hätte, er konnte dem Mädch nichts bieten, und obgleich sie ihm immer wieder versichert hatte, das sei alles nebensächlich, wußte er doch, wie er sie es schwören würde, wenn er sich mit ihr verlobte. Aber daran war gar nicht zu denken. Er schaute auf die Uhr. Es war nach sechs, und Kläre hatte gesagt, daß er sie um acht abholen sollte. Der Gedanke daran machte ihn froh, er fing an zu pfeifen und verschwand in der Schlafstube, um sich in Schale zu werfen. Er malte sich wie es heut abend sein würde. Vielleicht nahm sie ihn heute mit rauf zu sich in ihrer Kammer. Sie hatte ihm davon erzählt, und er wußte, wie es darin aussah, wie das Bett stand und der Waschtisch, er stellte sich vor, wie ihre Augen freudig glänzen würden, wenn er über die Sauberkeit staunte, er hörte ihr lässiges, glückliches Lachen, und er wußte, daß sie zuerst versuchen würde, ihn nicht in die Nähe des Bettes kommen zu lassen. Oh, er wollte ihr die Angst heute schon ausreden, wer sollte sie auch

hören, wenn sie sich unten die Schuhe auszogen, und einmal mußte es ja doch sein, und jetzt war es kalt draußen, man konnte nicht mehr im Freien sein, da blieb ihre Kammer als letzte Zuflucht, und wenn sie vorsichtig genug waren, konnte sie gar niemand überraschen. Es war noch Zeit, aber Karl hielt es nicht mehr aus in der Wohnung. Draußen sprühte ihm eine neblige Nässe ins Gesicht. Es waren wenig Menschen auf den Straßen. Die Laternen waren gelbe Lichtflecken auf das feuchte Pflaster, und beim Bahnübergang krochen die blanken Schienen kalt und gerade in die Finsternis; die Signalglocke sang brummende Töne, das erinnerte Karl an Kinderpielezug und Linderts der Druck der seit dem Morgen auf ihm gelastet hatte. Er wartete vor der Villa. Er schaute herauf zu den hellen Fenstern. Vielleicht zog sich Kläre gerade um. Aber das konnte sie gar nicht ahnen, wie er sich auf sie freute. Sie würden ein Stück laufen, dann zurückkommen und zu ihr rauf gehen, denn es war naß draußen, und es gab sonst keinen Ort, wo sie sich hinlegen hingen können. Karl fand das alles in Ordnung. Er lief auf und ab. Es war schon dunkel, und er mußte jeden Augenblick kommen. Dann hörte er Schritte im Hofe, das war sie, und sie hatte es mächtig eilig, und Karl dachte, jetzt will er ihre Hand schälen, er hatte nicht genug gesehen, daß sie noch gar nicht umgezogen war, sie steckte noch in ihrem Hauskleid. „Ich kann heut nicht weg“, sagte sie, „wir haben Besuch gegiergt, und ich hab nicht. Nicht böse sein, Lieber.“ Er spürte einen flüchtigen Kuß. Für einen Augenblick roch er den Duft ihres dunklen Haars, dann war sie wieder verschwunden, und er trieb die Straße herunter den Dorfe zu. Auf den Schienen rollte ein endloser Güterzug vorbei. Er stand und wartete. Das Poltern der Wagen klang wie Hohn, und er legte sich die Sache so zurecht, als ob die Kläre ihn versetzt hätte, sie wollte einfach nicht mit ihm ausgehen. Sein Anzug war sehr schäbig, er hatte nicht genug Geld, so war es, und wie eilig sie es gehabt hatte, kaum, daß sie überhaupt herausgekommen war, aus der Pachtlicht leuchtete der rote Schein des Schmelzfeuers. Vielleicht stitz sie oben und macht Handarbeiten, dachte Karl, davon kriegt sie ein wenig. Er schaute in die Kneipe. Er hatte kein Geld, sich zu beaufen, er hatte auch keine Lust, sich mit an den Tisch der Schwester zu setzen, und mit dem Kotzen zu punnen. In Stambirius traf Er traf ein kleines Helles und schlich wieder hinaus. Die Mädch schauten ihm bedauernd nach. Es war ein wenig, bis er auf die Straße, die er lief durch die Straßen, bis sein Mantel schwer wurde von der Nässe. Dann ging er heim. Die Aborte des Familienhauses stanken auf die Straßen. In Stambirius traf Der Vater redete unverständliche Worte im Traum. Karl kroch ins Bett und lag mit offenen Augen und bösen Gedanken, bis er wieder aufkam und sich neben ihn legte, bis der stumme Kampf um das Deckbett begann im Dunkel dieser überfüllten Stube, die an diesem Abend mit einem stummen Gerede von Haß und Mordlust geladen war.

Wieder „gute alte Zeit“!

Von Karl Kinndt

*Nun fein das Maul gehalten!
Herr Schleicher hat es dick,
übt man in Zeitungsspalten
an seinem Tun Kritik!*

*Seht nun, wie es befohlen,
die Zukunft broset —
bald regnet's Roset und Kohlen
und Schluß ist mit der Not!*

*Und wer noch weiter mies macht
im deutschen Blätterwald,
und wer das Maul nicht süß macht,
den stellt ER dauernd kalt!*

*Was kann die Zeitung nützen,
die meckend underspricht?
Die Staatsregierung stützen
ist erste Presse-Pflicht!*

*Was man am grünen Tisch tut,
geht ihnen Dreck auch an!
Und wenn man da auch nicht tut,
ist es doch wohlgelant!*

*Ihr habt zu glauben, Leute,
was man ins Haus euch fank!
— Schwarzh-sehen wird ab heute
Nicht mehr geduldet. Punkt.*

„DER TANZ UM DEN ROTEN MOPS“

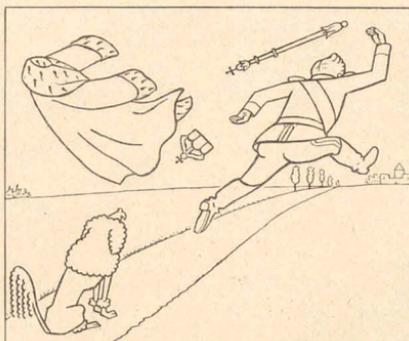
DASFASCHINGSFEST DES „SIMPLICISSIMUS“

Freitag, den 3. Februar, im Hotel „Vier Jahreszeiten“, München

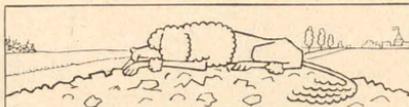
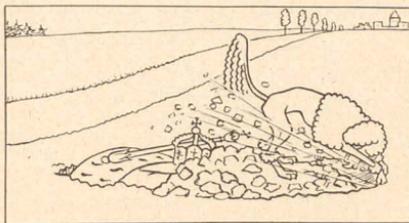
Eintrittskarten Mk. 3,— / Kategoriekarten Mk. 2,— / Maskenzeichen Mk. 2,—

Märchen für kleine Monarchisten

(Th. Th. Heine)



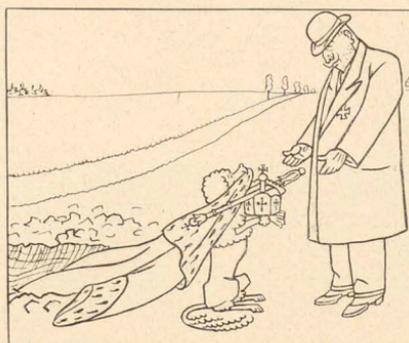
Es war einmal ein König, der einen Rekord im Schnelllauf aufstellen wollte. Darum entledigte er sich rasch seiner unbequemen Ausrüstungsstücke.



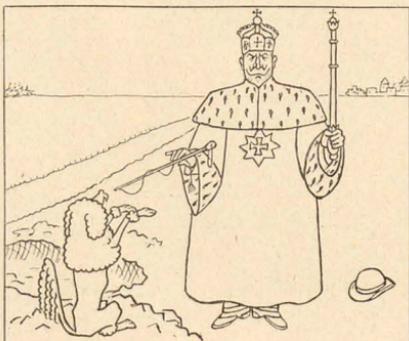
Der treue Hand Fido sorgte dafür, daß die geheiligten Gegenstände nicht verloren gingen, und hielt treulich dabei Wacht.



Als aber der König gar nicht wiederkommen wollte, machte sich Fido auf die Sache und brachte endlich seinen Herrn zurück.



Er scharrte die kostbaren Gegenstände wieder aus und apportierte sie Herrchen mit treuem Hundeblick.



Gerührt von solcher Anhänglichkeit, nahm der König Szepter, Krone und Mantel wieder an sich und belohnte Fido durch Verleihung einer silbernen Handpeltische.



Wenn der treue Hund später mit dieser Peltische gezüglich wurde, so winselte er freudig: „Es lebe der König!“

In der Chauvinisten-Küche

(Wilhelm Schulz)



„Mais, Jeannette, der Braten ist ja verbrannt!“ — „Unbegreiflich, Madame, gewiß wieder ein deutscher Sabotageakt!“

Der Simplex und appetitlich Bücher.



Fannie Hurst: Mannequin. (Paul Zoolnay, Verlag, Berlin.)

Dieser Roman hat die rätselhaft Wirkung, tief und nachhaltig zu erfreuen. Man weiß nicht einmal genau, woran es liegt. Ist es die saubere und gesunde Atmosphäre, die in dem Buche herrscht, die ungemein sympathische, schlichte Erzählungskunst der Autorin oder ist es rein das Motiv: der slegische Kampf des kleinen Mannequins Orville Sapperton gegen die männliche Gier. Fannie Hurst ist ohne Zweifel ein starkes Talent, sie erzählt gelassen, behutsam und liebevoll und ist mit einem besonderen Gefühl begabt für den Stimmungsgehalt jeder Situation und die Köstlichkeiten mitschönenhaften Daseins. Man darf sie zwar nicht mit Anderson, Dreiser oder gar Sinclair Lewis vergleichen; sie hat weder deren charifre Psychologie, noch deren tiefe soziale Einsicht, aber aus ihr spricht ein wahres, schlichtes Menschentum, und das ist heute selten genug. Charly Conrad

Heinrich Hauser: „Wetter im Osten“ (Eugen Diederichs, Verlag, Jena.)
 Schon die Tatsache, daß es Deutsche gibt, die von der Existenz des „politischen Korridors“ nichts wissen, macht dies Buch wichtig. Es ist kein Roman, wie vielleicht mancher erwartet, sondern der Bericht einer Fahrt in das ostpreussische Land. Ein Bericht allerdings, der in seinem letzten Ursprung mehr als romanhaft ist. Hauser gibt auf zweihundertvierunddreißig Buchseiten Grund- und Aufblick dieser deutschen „Inns“ im Osten. Seine Aufzeichnungen sind aufrichtig, unerschrocken und können keine Zugehörigkeits-Äußerungen, Hauser hält sich frei von jener nationalisierenden Atmosphäre, in die man dort oben so leicht geraten kann. Freilich dürfte ihm ein längerer Aufenthalt und eine stetigere Verwertung des Erlebten zu nützlich gewesen. Wesentlich bleibt es jedoch, daß dieses Buch geschrieben worden ist und seine Wirkung tut. Ernst Handschuch

Büchereinfuhr

In dieser Rubrik werden die besten eingelangten Besprechungsarbeiten in der Reihenfolge des Eingangs angeführt. Eine kritische Bewertung be-
 halten wir uns für Fall zu Fall vor!

- Ph. Macdonald: „Herr über 100.000 Seelen“. Amnesta-Verlag, Berlin.
- Eve Eilin: „Karriere einer Unschuld“. Amnesta-Verlag, Berlin.
- Simplex A. proposit: Das komplizierte Dasein“. Weltkunst-Verlag, Berlin.
- Rudolf Brunngraber: „Karl und das 20. Jahrhundert“. Societäts-Verlag, Frankfurt a. M.

Sonderausstellung
 im
GRAPHSCHEN
KABINETT
 Leitung G. Franke
MÜNCHEN

vom 14. Januar bis 10. Februar 1933

VOR- UND
NACHKREGS-
JAHRE
IM SPIEGEL
DES
„SIMPLICISSIMUS“

Drucke und Originale von
 Karl Arnold / Marcel Frohmann /
 George Grosz / Rudolf Grischmann /
 Olaf Gullbransson / Th. Th. Heine / Käthe
 Kollwitz / Alfred Kubin / Otto Nückel /
 Pascin / Erich Schilling / Wilhelm
 Schulz / Eduard Thöny / Rudolf Wilke

MÜNCHEN BRIENNERSTR. 8 C
 Werktag geöffnet von 9 bis 6 Uhr.

Pädagogische Betrachtung / Von Doly Mendel

Ich habe ein Kind auf der StraÙe getroffen,
 und Blätterheit verborgen die ganze Gestalt,
 das war schon zivilisationsbesessen
 und dabei im ganzen acht Jahre alt.

Es ließ sich nichts schenken und nichts verweigern
 und träumte schon nicht einmal mehr in Symbolen —
 Man sollte seine Affekte steigern
 und ihm vielleicht mal den Hintern versohlen.

Es haÙte Geißel so gut wie Gekose
 und wandelte wie ein Vorswurf daher.
 Es war die geborne Kultur-Neurose.
 Das Menschentum fiel ihm sichtlich schwer.

Das Kind hat es gut, denn bei einigem Glück
 ist es mit solchen Mitteln kurierbar.
 Doch von dem Typus die älteren Stücke
 sind lebenslänglich und höchstens studierbar.

Der Heizer N. N. / Von Maré Stahl

Es heißt, jeder werde von dem Schicksal auf den
 richtigen Platz gestellt, der eine als König, der
 andere als Steuersekretär. Das Schicksal hat es
 darum auch für gut befunden, aus Heinrich Hasenbalg
 einen Heizer zu machen.

Der Heizer N. N. ist ein Mann, der sich schäufeln
 und karren, er Werk zwischen riesigen schwarzen
 Bergen wie ein Geiß herum und füttert die Feuer-
 stellen unter den Heizkesseln mit schwarzen
 Dianten.

Das ist weder erhaben noch romantisch. Er ähneln
 in nichts den Heizern der großen Ozeansteamer,
 die wie Feuerfufel nackt vor die Luft herum-
 rennen. Der Heizer Heinrich Hasenbalg trug als
 anständiger Mensch eine blaue Leinwandhose und
 eine ebenso gearbeitete Jacke, er ging nicht
 nackt, er war ein Bürger, der Steuern zahlte von
 seinem Wochenlohn und sich alle Morgen mit
 Buttermilchseife wusch, denn das soll besonders
 gut den Ruß herausbringen.

schüttelt, aber er heißt Hasenbalg den Rektor
 und will, daß Hasenbalg sich ein Pedell ein-
 freudlich an, er erlötzt Kunze und steht mit vollem
 Namen im Register, das kann er ihm nicht ver-
 zehlen. Der Pedell windet sich und will ihn zum
 Universitätssekretär karrn. Strieze schleppen,
 aber Hasenbalg besteht auf dem Rektor.

Wenn er den Keller verläßt und an die Oberfläche
 blinzeln wie eine tagscheue Eule. Er geniert sich
 inmitten so viel unerbillter Heligkeit. Darum
 geht er an lieblicher Luft, denn die Luft ist
 dunkel ist. Er liebt das Dunkel, es gehört zu
 ihm, er hat sich daran gewöhnt.

Der Rektor räuspert sich, er weiß nicht recht, was
 er sagen soll er möchte lächeln, aber er bleibt
 ernst. „Na und?“ fragt er
 Hasenbalg wird bereit. „Sehen Sie, Herr Rektor“,
 sagt er. „N. N. ist eine Beileidigung, ich habe ab-
 gelesen, und Kneißt die Augen zu.“ Ich heiÙe
 Hasenbalg, Heinrich Hasenbalg, Herr Rektor, aber
 hier steht bloß N. N.“

Nein, Hasenbalg war nicht unbescheiden. Er er-
 kannte das Schicksal, das die Könige, Steuer-
 sekretäre und Heizer schuf. Niemand hätte er an
 der göttlichen Weltordnung gezweifelt, wenn er
 nicht ein Vorlesungsverzeichnis der Universität, die er
 nicht im Gesicht bekommen hätte. Er hatte nie
 gewußt, daß es so etwas gab.

Der Rektor räuspert sich, er weiß nicht recht, was
 er sagen soll er möchte lächeln, aber er bleibt
 ernst. „Na und?“ fragt er
 Hasenbalg wird bereit. „Sehen Sie, Herr Rektor“,
 sagt er. „N. N. ist eine Beileidigung, ich habe ab-
 gelesen, und Kneißt die Augen zu.“ Ich heiÙe
 Hasenbalg, Heinrich Hasenbalg, Herr Rektor, aber
 hier steht bloß N. N.“

Wenn er den Keller verläßt und an die Oberfläche
 blinzeln wie eine tagscheue Eule. Er geniert sich
 inmitten so viel unerbillter Heligkeit. Darum
 geht er an lieblicher Luft, denn die Luft ist
 dunkel ist. Er liebt das Dunkel, es gehört zu
 ihm, er hat sich daran gewöhnt.

Der Rektor räuspert sich, er weiß nicht recht, was
 er sagen soll er möchte lächeln, aber er bleibt
 ernst. „Na und?“ fragt er
 Hasenbalg wird bereit. „Sehen Sie, Herr Rektor“,
 sagt er. „N. N. ist eine Beileidigung, ich habe ab-
 gelesen, und Kneißt die Augen zu.“ Ich heiÙe
 Hasenbalg, Heinrich Hasenbalg, Herr Rektor, aber
 hier steht bloß N. N.“

Nein, Hasenbalg war nicht unbescheiden. Er er-
 kannte das Schicksal, das die Könige, Steuer-
 sekretäre und Heizer schuf. Niemand hätte er an
 der göttlichen Weltordnung gezweifelt, wenn er
 nicht ein Vorlesungsverzeichnis der Universität, die er
 nicht im Gesicht bekommen hätte. Er hatte nie
 gewußt, daß es so etwas gab.

Der Rektor räuspert sich, er weiß nicht recht, was
 er sagen soll er möchte lächeln, aber er bleibt
 ernst. „Na und?“ fragt er
 Hasenbalg wird bereit. „Sehen Sie, Herr Rektor“,
 sagt er. „N. N. ist eine Beileidigung, ich habe ab-
 gelesen, und Kneißt die Augen zu.“ Ich heiÙe
 Hasenbalg, Heinrich Hasenbalg, Herr Rektor, aber
 hier steht bloß N. N.“

Als einer, der zur Universität gehörig war, nahm
 er es mit Interesse und las es durch. Ganz zum
 Dozenten, der Beamten, des Pedells und der
 Stenotypistin. Ganz zuletzt kam das Hauspersonal.
 Und da stand es: ein Heizer: N. N.
 Hasenbalg wußte nicht, was er da sagen sollte.
 Vielleicht versuchte er zuerst ein geschmeichelt
 Lächeln über sein Gesicht zu huschen, denn da
 stand doch schwarz auf weiß, daß es zu der
 Universität gehörte — ein Heizer Heinrich Hasenbalg.
 Aber nein — da stand ja nicht Hasenbalg, da
 stand N. N. Was war N. N. N. 7 Hasenbalg grübelte,
 man wußte doch, daß er Hasenbalg heiÙ, warum
 also N. N. 7 Da war er etwas nicht zu Hause.
 Hasenbalg wagte niemanden zu fragen. Er hatte
 ein Gefühl, daß das peinlich für ihn sein könnte.
 Er ging an einem der freien Nachmittage in die
 Bibliothek, um ein Lexikon zu leihen, das in dem
 Band Nabe bis Nympha, und fand eine kleine Er-
 klärung: N. N. Bezeichnung für einen Ungenannten,
 der Name Niemandes. Hasenbalg sah sich scheu
 um und steckte den Band wieder in seine Reihe.
 Also das war er, — ein Niemand. Immer rollte ihm
 dieser Gedanke im Kopf herum, er war nie von sich
 eingewonnen gewesen, aber jetzt fürchtete er sich
 davor, jemanden im Gesicht sehen zu müssen.
 Einem Tages hält er es nicht mehr aus. Er bürstet
 seinen Aussehbrock sorgfältig, biegt die Ecken
 seines gestieften Kragens zurecht, spuckt ein
 wenig auf den Büttel hinter dem ihm mit dem
 und macht sich auf den Weg zum Rektor.

„Ich protestiere“, sagt Hasenbalg.
 „Gut“, sagt der Rektor, „protestieren Sie, aber
 gehen Sie nachhause, Sie sind ein Heizer.“
 Hasenbalg reiÙt die Zigarre aus der Tasche und
 schmeißt sie dem Rektor vor die FüÙe. „Ich gehe
 schon!“, schreit er, „aber ich weiß jetzt, wie es
 geht: Da tun Sie mir, was Sie wollen, ich schenke
 Ihnen Zigarren, und nachher schreiben Sie N. N.
 N. N. Jeder Zuchtphäsiar hat schließlich eine
 Nummer, das ist doch etwas, eine Zahl, wobei man
 sich was denken kann.“

Der Pedell Kunze reiÙt die Augen auf, als er den
 Heizer Hasenbalg sieht. Er ist geradezu er-

Der Rektor ist aufgestanden. Die Brille ist ihm auf
 die Nasenspitze gerutscht, und er starrt über die
 Gläser hinweg den unfassigen N. N. an. Der Pedell
 steckt den Kopf zur Tür herein.
 „Führen Sie den Mann fort“, sagt der Rektor und
 läÙt sich in den Stuhl zurücksinken. „Jawohl, Eure
 Majestät“, diemert Kunze und faÙt Hasenbalg am
 Armel.

Hasenbalg reiÙt sich von dem Pedell los wie von
 einem giftigen Reptil. „Hochmütiges Pack!“ schreit
 er, „ich werde es Ihnen schon zeigen.“ Und damit
 geht er stramm aus der Tür.

Dann ist er hingegangen und hat sich sinnlos be-
 trunken. Er hat er randaliert und geprahlt, und
 endlich wein er in Strömen und hat den Kopf auf
 die Erde gelegt und schluchzt: „Ich bin kein
 Mensch, ich heiÙe N. N. und muß das Maul halten.“
 Endlich hörte er auf. Ein Lächeln ging über sein
 Gesicht. Er zog ein Bleistiftumfchen aus der
 Tasche, nahm mit der Umständlichkeit der Be-
 trunkenen das Verzeichnis und strich das N. N.
 aus. Dann schlief er befriedigt ein.

Blinde können helfen ihnen

Neue Londoner Zeitung

Die einzige Zeitung Großbritanniens in deutscher Sprache

Wirksames Insertionsorgan

Bush House London W. C. 2

Wer den Blinden Bayerns eine solche Zeitung beschaffen möchte, sendet ein Briefchen an den Herausgeber, dessen Adresse unten angegeben ist. Die Briefchen sind zu verschließen und mit dem Namen des Bestellers zu versehen. Die Briefchen sind zu verschließen und mit dem Namen des Bestellers zu versehen. Die Briefchen sind zu verschließen und mit dem Namen des Bestellers zu versehen.

Zeitungsauschnitte

liefert:

Adressen schreibt

Wurfendungen erledigt:

für Sie

Adolf Schustermann

GERMUNDSTR. 16 BERLIN S.O. 10

RECHTST. 10

Fernruf F. 7. Janowitz 5516, 5517 und 5611
 Druckschriften bitten wir anzuordern!



„Ich weiß noch nicht, ob ich kommen soll, Mama — im Himmel waren so viele, viele graue Soldaten, — die haben mir alle dringend abgeraten ...“

Kleine Geschichten

Chaplin-Anekdote

Douglas und Chaplin gehen spazieren. Es war zur Zeit, als Lon Chaney, berühmt durch sein Spiel und seine glänzenden Masken, noch die Welt entzückte. Sie gingen schweigend in der Sonne, und plötzlich sah Douglas einen Hirschkäfer über den Weg kriechen. Er hob den Fuß, um ihn zu zertröten.

„Halt!“ sagte Chaplin. „Vielleicht ist es Lon Chaney.“

Pietät

Die M.s haben eine vorbildliche Ehe geführt. Das heißt: ganz Paris wußte um die zahllosen Aventüren der Madame M., Monsieur wußte selbstverständlich Bescheid; aber er sagte kein Wort, er duldete still und ließ seine Gattin ihren Neigungen nachgehen. Als er gestorben war, erzählte Madame schluchzend: „Ich war bis zuletzt bei ihm. Ich habe ihm die Augen zugerückt ...“

Worauf einer der Kondolenten seinem Nachbar zuflüsterte: „War gar nicht nötig. Der arme M. hat sie sein ganzes Leben lang zugerückt.“

Eventueller Ausweg

Von Rotatöskr

*In Adolfs Faß beginnt's zu gären.
Was wird dasselbige gebären?
Wenn wir uns laushend drüber neigen,
vernehmen wir ein Blasen-Steigen,
Und Kenner, die es ernst beklopfen,
erwarten einen guten Tropfen.
Wogegen andere gehässig
auf Schlempe raten oder Essig.
Ja, manche sind geneigt, zu glauben,
die Gärung sprengt bald die Dauben.*

*Gesetzt, es würde wirklich krachen
— was sollten wir mit Adolf machen?*

*Höchst einfach; allerwärts steh Throne,
geeignet, daß er sie bewohne;
denn Stadt und Land und Berg und Tal
braucht einen Prinzen Karneval.*

Lieber Simplicissimus!

Mühlheimers Junge ist gestorben. Der Junge war gerade vierzehn Jahre alt geworden.

Der Vater ist untröstlich. „Ich weiß, es ist für Sie ein schwerer Verlust“, sagt der Seelsorger, „aber Ihr Junge war ein braver Mensch, er starb als guter Christ. Jetzt ist er bei Gott, bei den Engeln, jetzt ist er im Himmel.“

„Ganz gut und schön, Herr Pastor“, nickt Mühlheimer, „aber sagen Sie selbst: ist das ein Aufenthalt für einen Jungen in seinem Alter?“

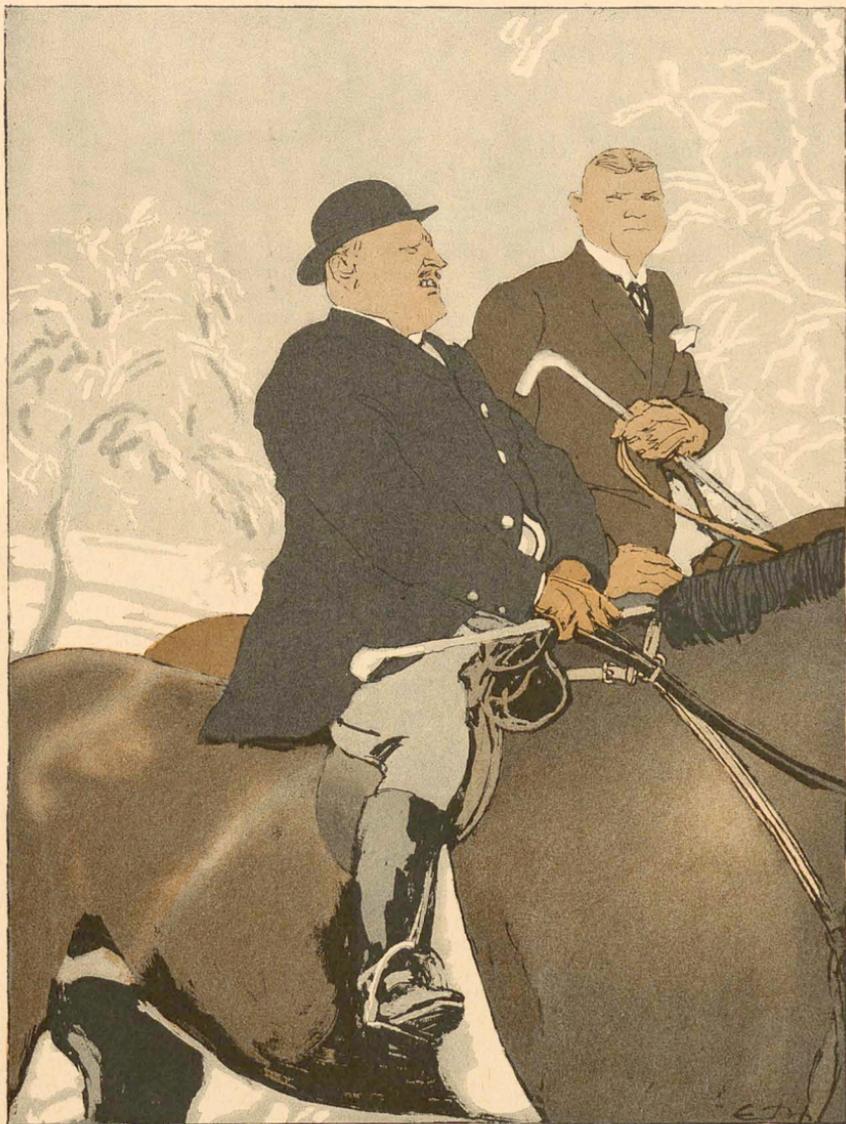
Huesband heiratet. Huesband kommt zur Hochzeit. Voll-bräunet.

Der Brautvater ist entsetzt: „Wie kann man nur, Huesband? So betrunken am Hochzeitstag?“

Huesband stottert: „Das verstehst du nicht, Schwiegerpapa — wenn ich betrunken bin, sehe ich alles doppelt — und meine Braut ist eine Demièvre.“ J. H. R.

Keine halben Maßregeln!

(E. Thöny)



„Margarine ist sowieso eine Art von Bolschewismus – weg damit!“



„Au revoir, Henry, Gott wird dich auf der Überfahrt beschützen.“ — „Ja, ja, darauf verläßt sich die Schiffahrtsgesellschaft auch am meisten!“

Der Unfall des Missionars

(Geschichte aus dem Mohrenland)

Seine Hochwürden der Pater E. war schon über die Sechzig, als ihm das Malheur passierte, sich vor dem Eingeborenenrichter wegen Ehebruchs verantworten zu müssen. Der Kläger, ein stämmiger Negerbursche vom Kongo, behauptete in kaum

unterdrückter Wut, daß er abends auf dem Heimwege den Pater mit seiner Frau in höchst verdächtiger Situation im Straßengraben angetroffen habe. Seine Hochwürden wies die Beschuldigung mit priesterlicher Entrüstung zurück. Es sei zwar richtig, daß er mit der jungen Person im Graben gelegen habe, aber — — — und nun folgte die Schilderung eines Radfahrerunfalls, wie er alle Tage vorzukommen pflegt. Trotz Klingelns war die

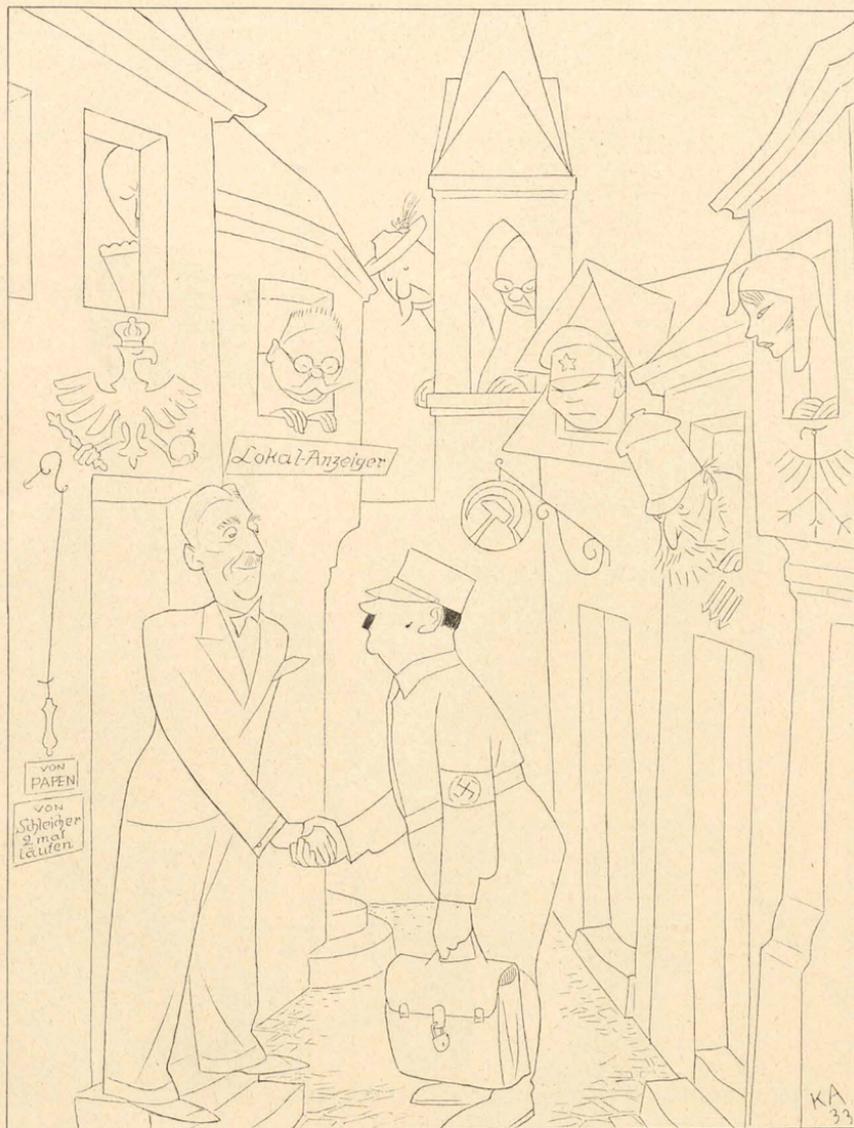
Frau nicht rechtzeitig ausgewichen. Ehe der Pater bremsen konnte, waren beide die Böschung hinabgestürzt.

„Ich glaube Ihren Worten, Hochwürden“, sagte der Richter. „falls ich Ihnen jedoch einen Rat geben darf, dann stellen Sie nächstens, wenn Sie wieder in den Graben fallen sollten, Ihr Rad nicht auf der gegenüberliegenden Straßenseite an einen Baum. Es könnte Ihnen sonst gestohlen werden.“ — — —

Leo Africanus

Der Chef auf Tour

(Karl Arnold)



„Karte genügt, komme sofort!“

Glückliche Kombination

(Olaf Gulbransson)



„ . . . und so Gott will, hab' ich im Frühjahr einen kleinen Fememord zu begehen; da schließen wir dann gleich unsere Hochzeitsreise nach Italien an.“